



Singe, Zunge!

Eine eucharistische Meditation

von

Pfr. Franz Josef Backhaus

Liebe Gemeinde St. Lucia in Harsewinkel!

Endlich können wir wieder Fronleichnam feiern! Nicht nur der Gottesdienst, sondern auch die Sakramentsprozession kann wieder abgehalten werden. Beides findet in diesem Jahr aus Anlass des Weihejubiläums in Marienfeld statt.

Ich möchte diese Freude darüber, dass wir wieder Fronleichnam wie vor Corona feiern können, dazu nutzen, den Inhalt und damit den geistlichen Aspekt dieses Festes mit einer kleinen Meditation in Erinnerung zu rufen.

Eine Möglichkeit dazu bietet der eucharistische Vesperhymnus *Pange lingua*. Er ist uns vor allem in seinen beiden letzten Strophen bekannt, die u.a. am Herz-Jesu-Freitag vor dem sakramentalen Segen auf lateinisch gesungen werden.

Der lateinische Text des sechs Strophen umfassenden Hymnus (Lobpreis) findet sich im Gotteslob unter der Nummer 494. Da mir die deutsche Übersetzung (Gl 493) nicht zusagt, habe ich eine eigene angefertigt. Der Text des Hymnus geht auf keinen geringeren als auf den Hl. Thomas von Aquin zurück, der ihn um das Jahr 1263/64 verfasste.

In einem ersten Schritt möchte ich die einzelnen Strophen des Hymnus kurz kommentieren, um dann abschließend in einem zweiten Schritt die „Eckpfeiler“ der damit verbundenen eucharistischen Spiritualität kurz darzustellen.

1. Strophe

Singe, Zunge,
des verherrlichten Leibes Geheimnis,
auch des kostbaren Blutes,
das als Kaufpreis für die Welt verströmt hat
die Frucht des edlen Schoßes, der König der Völker.

Aufgrund dankbarer Freude wird zum körperlichen Einsatz aufgefordert: „Singe, Zunge!“ Gott zu loben bedarf nicht nur der inneren, staunenden Haltung („Wirkliches Loben ist Staunen“,

Elias Canetti), sondern auch der Zunge und der Lippen, die diesem Staunen körperlichen Ausdruck verleihen.

Dieser Lobpreis Gottes hat – kameratechnisch – als Blickrichtung den Himmel und damit den auferstandenen und erhöhten Jesus Christus in seinem „verherrlichten Leib“. Wenn vom „verherrlichten Leib“ die Rede ist, dann lebt Jesus Christus nicht als Geist fort, sondern leiblich i.S. der verkörperten menschlichen Biographie mit allen Höhen und Tiefen bis hin zur Passion. Der erhöhte Christus zeigt dem Lobpreisenden seine Wundmahle und sagt: „Ich bin derselbe, der 33 Jahre auf Erden gelebt hat und der auferstanden und jetzt im Himmel erhöht ist. Auch Du wirst nicht als Geist auferstehen, sondern als ganzer Mensch mit deiner in und durch deinen Körper gelebten Biographie.“

Die nächsten beiden Zeilen sprechen vom „kostbaren Blut“ und vom „Kaufpreis für die Welt“. Von Ostern und Christi Himmelfahrt wird der Blick auf Karfreitag und damit auf das Kreuz von Karfreitag gerichtet. Damit die Menschen aus dem Unheilszusammenhang von Schuld und Sünde erlöst werden, gibt sich Gott in der Person seines Sohnes selbst als Opfer hin. Dadurch wird jede Opferlogik außer Kraft gesetzt, die davon ausgeht, dass ich als Mensch Gott etwas geben kann oder muss, damit er mich erlöst. Dieses bedingungslose Selbstopfer Gottes in Jesus Christus geschieht aus einer bedingungslosen Liebe zu uns Menschen und ist die Konsequenz der Menschwerdung Gottes, die wir Weihnachten feiern. Darauf spielt die Formulierung „die Frucht des edlen Schoßes“ an.

Am Ende der ersten Strophe wird der auferstandene und erhöhte Christus im Unterschied zur Kreuzesinschrift „König der Juden“ universal als „König der Völker“ bezeichnet. Damit deutet sich eine endzeitliche Perspektive an, in der Jesus Christus als wiederkommender Messias auch als Richter der Menschen erscheint.

Das mag auf den ersten Blick Beklemmung und Furcht auslösen, doch sollte man sich hier nochmals die zeitliche Abfolge in dieser ersten Strophe vergegenwärtigen: Von Christi

Himmelfahrt und Ostern wird zeitlich zurückgeblendet auf Karfreitag und Weihnachten und dann zeitlich vorgeblendet auf die Endzeit. Der Richter, der uns dann erwartet, ist einerseits der Leidende und Gekreuzigte und andererseits der in der Krippe zu Betlehem Geborene. Jemand also, dem das Menschsein mit allen Höhen und Tiefen wohl vertraut ist.

2. Strophe

Uns gegeben, uns geboren
aus der unberührten Jungfrau
und in der Welt wandelnd,
wo er den Samen des Wortes ausgesät hat,
beendete er die Zeit seines Erdenlebens
durch eine erstaunliche Neuordnung.

Mit der zweiten Strophe erfolgt ein Kameranachschwenk auf das irdische Leben Jesu. Die ersten beiden Zeilen thematisieren kurz Weihnachten, wobei mit „uns gegeben, uns geboren“ eine Anspielung auf den Propheten Jesaja vorliegt (Jesaja 9,5).

Kameratechnisch wird in den beiden folgenden Zeilen wie in einem Zeitraffer das Wirken Jesu kurz dargestellt. Im Mittelpunkt steht dabei die Verkündigung Jesu von der herannahenden Gottesherrschaft in Form des Sämannsleichnisses: Gottes Wort möge nicht nur gehört, sondern auch befolgt werden, damit die Gottesherrschaft schon anfanghaft von denen gelebt werden kann, die sich in die Nachfolge Jesu begeben haben.

Die zweite Strophe lässt dann abschließend das irdische Leben Jesu auf ein zentrales Ereignis im Leben Jesu zulaufen, auf das letzte Abendmahl.

3. Strophe

In der Nacht des letzten (Abend-)Mahles,
zu Tische liegend mit den Brüdern,
entsprechend voller Beachtung des Gesetzes
bei den gesetzlich verordneten Speisen,
gibt er als Speise der Schar der Zwölf
sich selbst mit eigenen Händen.

Kameratechnisch werden wir nun durch Nahaufnahmen an den Ort versetzt, wo Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl feiert. Wie üblich bei antiken Mählern speist man liegend und dem hl. Thomas von Aquin ist es wichtig zu erwähnen, dass Jesus als frommer und gesetzestreuer Jude das Pesach-Mahl entsprechend den damaligen, rituellen Vorschriften feiert. Nur die letzte Zeile dieser Strophe deutet den Pesach-Ritus samt seiner Theologie neu, denn es wird kein makellooses, männliches, einjähriges Lamm entsprechend Exodus 12 rituell gegessen, sondern Jesus gibt sich selbst als Opferlamm „mit eigenen Händen“ hin. Hier wird nochmals auf das bedingungslose Selbstopfer Jesu aus der ersten Strophe angespielt, das alle bisherige Opferlogik außer Kraft setzt.

4. Strophe

Das Wort, das Fleisch geworden,
wirkliches Brot macht es durchs Wort zu Fleisch,
und es wird Blut Christi reiner (Wein);
auch wenn die Wahrnehmung unzureichend ist:
um das aufrichtige Herz zu festigen,
genügt der Glaube allein.

Mit dieser Strophe liegt der poetische und theologische Höhepunkt des Hymnus vor, denn das Mysterium (Geheimnis) der Wandlung wird von „innen heraus“ mithilfe der Worttheologie des Johannesevangeliums umschrieben. Das göttliche Wort (griechisch: *lógos*), das entsprechend dem Prolog des Johannesevangeliums „Fleisch“ geworden ist, spricht Worte aus, die nicht nur die Wirklichkeit abbilden,

sondern durch die verwandelnde (performative) Kraft dieser Worte auch neue, reale Wirklichkeiten schaffen können. So werden aus Brot und Wein Fleisch und Blut und damit – poetisch unter zwei Aspekten formuliert – die real gegenwärtige Person des Auferstandenen. Mag man empirisch (erfahrungsmäßig) dagegen einwenden, dass die Sinne nach wie vor Brot und Wein sehen, riechen oder schmecken, dann ist das richtig. Benutzt man allerdings dieses Argument gegen die gläubige Auffassung, dass Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi gewandelt werden, dann muss derjenige, der diese Position vertritt, zugleich beweisen, dass alle Wirklichkeit nur empirisch zu erfassen ist und in dieser Empirie aufgeht. Was ist dann aber u.a. mit unseren Träumen, mit unserem Unterbewusstsein?

5. Strophe

Das so große Sakrament
verehren wir also kniefällig;
und die alte Unterweisung
fügt sich dem neuen Ritus;
es ist zugegen der Glaube als Ergänzung
für das Versagen der Sinne.

Thematisiert die vierte Strophe von „innen heraus“ das Mysterium der Wandlung, so folgt in der zweiten Zeile der fünften Strophe die körperliche Konsequenz: staunender Kniefall! Zentrale Inhalte unseres Glaubens und dazu gehört auch die geglaubte Realgegenwart Jesu Christi in den Gestalten von Brot und Wein bedürfen des körperlichen Ausdrucks.

Die dritte und vierte Zeile dieser Strophe greifen nochmals die letzte Zeile der dritten Strophe auf: Wenn Jesus sich selbst als Opfergabe, als Opferlamm bezeichnet, dann liegt eine rituelle Neuerung zum bisherigen Pesach-Ritus vor. Daraus zu folgern, dass dadurch der Bund mit dem Volk Israel aufgelöst ist und anstelle des Judentums als von Gott erwähltes Volk nun die Christenheit tritt (Substitutionstheorie), trägt eine antijüdische

Polemik in die fünfte Strophe ein, die weder vom hl. Thomas von Aquin beabsichtigt ist noch aus dem Text herausgelesen werden kann. Siehe hierzu aber die Übersetzung von M.L. Thurmair von 1969: „Das Gesetz der Furcht muß weichen, da der neue Bund begann.“ (Altes Gotteslob 544,5).

6. Strophe

Dem Zeugenden und dem Gezeugten
sei Lob und Jubel,
Heil, Ehre und auch Macht,
ja Preisung möge (ihnen) sein,
dem (Geist), der von beiden ausgeht,
sei gleicher Lobgesang. Amen.

Die sechste Strophe bildet den lobenden Abschluss des Hymnus. Die Dreifaltigkeit wird thematisiert.

Neben der poetisch geschickt verwendeten „Kameratechnik“, fallen in dem Hymnus *Pange Lingua* zwei theologisch aufgeladene und dadurch spirituell bedeutsame „Eckpfeiler“ auf:

- Da ist zunächst das „Wort Gottes“. Es wird Mensch („tritt ins Fleisch“); es verkündet die anbrechende Gottesherrschaft („Sämannleichnis“); es verwandelt Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Dieses „Wort Gottes“ wird – wie in diesem Hymnus – mit menschlichen Worten besungen und fordert jeden auf, der sich in die Nachfolge des „Wortes Gottes“ stellt, mit Gleichgesinnten zum Täter des Wortes zu werden.
- Neben dem „verherrlichten Leib“ und dem „fleischgewordenen Leib“ gibt es auch den „eucharistischen Leib“ in den Gestalten von Brot und Wein. Gerade dieser „eucharistische Leib“ dient dem Aufbau des einen Leibes mit den vielen Gliedern, der sich in der Kirche realisiert.

Beide „Eckpfeiler“ zeigen also sehr deutlich, dass der Hymnus *Pange Lingua* über sich hinausweist auf die Nachfolge und auf die Kirche als wanderndes Gottesvolk.

Für die Liebhaberinnen und Liebhaber des Lateinischen:

1. Pange, lingua,
gloriósi córporis mystérium,
sanguinísque pretiósí,
quem in mundi prétium
fructus ventris generósi rex effúdit géntium.

2. Nobis datus, nobis natus
ex intácta Vírgine,
et in mundo conversátus,
sparso verbi sémine,
sui moras incolátus
miro clausit órđine.

3. In suprémae nocte coenae
recúmbens cum frátribus
observáta lege plene
cibis in legálibus,
cibum turbae duodénae
se dat suis mánibus.

4. Verbum caro
panem verum verbo carnem éfficit,
fitque sánquis Christi merum;
et, si sensus déficit,
ad firmándum cor sincérum
sola fides súfficit.

5. Tantum ergo sacraméntum
venerémur cérnui,
et antíquum documéntum
novo cedat rítui;
praestet fides suppleméntum
sénsuum deféctui.

6. Genitóri Genitóque
laus et jubilátio,
salus, honor, virtus quoque
sit et benedíctio;
procedénti ab utróque
compar sit laudátio. Amen.